Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 147 (1868)

Artikel: Zu jedermanns Nutzen und Lehr': wenn nur jeder auch belehrbar wär'!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373367

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gemeine, benn neben ben Wundern, die der Luxus für wenige erzeugt, beschäftigt sie sich auch mit dem, was die Bedürfnisse der Mehrheit erheischen. Niemals noch haben die Interessen der arbeitenden Klassen eine regere Sorgsalt gefunden . . . Diese Ausstellung von 1867 wird, ich hofse es, ein neues Zeitalter der Harmonie und des Fortschritts bezeichnen. Ueberzeugt, daß die Borssehung die Anstrengungen aller derzeugt segnet, die, wie wir, das Gute wollen, glaube ich an den schließlichen Triumph der großen Prinzipien der Moral und Gerecktigkeit, die allein, indem sie alle berechtigten Bestrebungen besriedigen, die Throne besestigten, die Bölker erziehen und die Menschheit veredeln können." Möchten diese schieden Worte in herrliche Ersüllung gehen und die Bölker und Großen sich nicht mehr messen im schrecklichen Würselspiel des Kriegs, sondern nur noch in den Werken des Friedens!

Die Zahl 7

spielt in dem Lebenslaufe des verdienstvollen Generals Dufour eine merswürdige Rolle. 1787 geboren, wurde Dusour 1807 Lieutenant im Genieforps des französischen Heers, 1817 Hauptmann im schweizerischen Dienst, 1827 eidgenössischer Oberst, 1847 Oberbeschlshaber im Sonderbundsseldzug, 1857 endlich besehligte er die schweizerischen Truppen, welche in Folge der Neuenburger Wirren am Rhein zusammensgezogen wurden. 1867, das 80. Altersjahr angetreten, gab er seine Entlassung vom eidgenössischen Militärdienst ein.

Der Alten Kath, Der Jungen That, Macht Krummes grad.

Zu jedermanns Nuten und Lehr': Wenn nur jeder auch belehrbar wär'!

Ihr lieben Leute, höret die Geschichte, Die ich euch jetzt erzähle und berichte: Im Lande Appenzell, in Speicher, hat sie sich zugetragen,

Und wer's nicht glauben will, geh' felber hin, zu fragen.

Dafelbsten wohnt' ein Mägdelein, Das lieber wollt' ein Mannsbild sein. Gedacht, gethan! Die Sie, die ward zum Er, Und die Verstellung fiel ihr gar nicht schwer. Ist's heutzutag' doch nur eine Rleinigfeit, Ein Weib zum Mann zu machen in Geschwindigkeit; Denn, was jeto viele Männer thun und find, Das lernt und wird in kurzer Frist ein jedes Kind: Rauchen, schnupfen, kneipen, jassen, Mit Mädchen liebeln, tanzen, spaffen -Das zu lernen ift ein jeder wohl im Stand Im ganzen lieben Baterland. Das alles lernt' und trieb auch unfer Mägdelein. Und sagen muß man's schon, sie macht' es fein, Dag jedermann, die mit ihr agen, schliefen, spielten, Sie für ein mahres Mannsbild hielten. Nicht nur zog sie Männerkleider an, Sie that auch fonft als wie ein ganzer Mann, Und weil fast jeder ein Liebchen hat nach heut'gem

So sucht' sich unfre Tochter ein Schätzlein auch. Dag diese ihre Lieb' nach Plato's Vorschrift mar. Das ist wohl jedem sonnenklar. So weit war's recht und sicher war's am Plat, Wenn jeder fo in Buchten lebt' mit feinem Schat, Und Mann und Weib der Ehren Krang Bur Ch' fich brächten rein und gang. Auch muß man rühmend von dem Mannweib sagen, Daß Schlimmes viel sonst nicht über sie zu flagen. Sie lebt' im gangen fleifig, ftill und eingezogen, Und viele waren d'rum ihr wohlgewogen. Auch las sie gern und sucht' in allen Dingen Es zu einem rechten, klugen Mann zu bringen, So daß es nicht so gefehlt und übel wär' Wenn mancher d'ran sich nähm' ne Lehr, Der Tag und Nacht im Wirthshaus sitzt Und was er g'lernet hat, verschwitt.

Doch eine Schwachheit hat die arme Dirne doch befessen:

Zu zahlen, was sie schuidig, hat sie hie und da vergessen;

Denn, da sie selbsten sich zum Mann gemacht, Hat sie um den Vortheil sich gebracht, Den an'dre Frauen haben, die da können sagen

Die Schulden, die ich hab' gemacht, mein Freund,

Diese Schwachheit brach denn auch ihr das Genicke: Die hohe Polizei warf zürnend auf sie ihre Blicke, Und sprach zu ihr: Du hast belogen! Drum komm' auss Rathhaus mit nach Trogen!

⁸ Während sich bei ber ersten Pariser Ausstellung (1855) nur 30,000 Aussteller betheiligten, zählte bie 1867er Exposition beren bei 42,000.

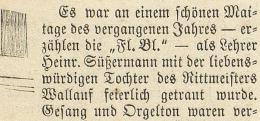
Weil unter allen Sünden das die größte ist: Nicht zu bezahlen, was du schuldig bist. Kleiden kann sich jeder, wie er mag, Das ift kein Grund zur Straf' und Klag'. War' sich zu verkleiden eine Gund', Kam wohl nach Trogen gar manches schöne Kind. Denn, wenn wir die Dam' und Dämlein uns beseh'n, Die jeto über Weg' und Stege geh'n, So hält es außer Magen schwer, Mit Sicherheit zu sagen: was das wär'; Mann oder Weib, Mensch oder Aefschen, Reich oder arm, flug oder Läffchen. Vordem war'n wie ein Ballon sie aufgeblasen, Und jeto feh'n fie drein wie ausgebälgte Safen.

Zwar ihres Ropfes Größe nach zu schließen Sollt' viel Weisheit darin wohnen müffen, Allein, wenn auch Weisheit wohnt im hinter haupt: Selbst das gehört nicht ihnen - ift, ach! geranbt. Gewiß ist's wahr: Zu wenig und zu viel Berdirbt allüberall das Spiel.

Doch nun zur Moral der ganzen G'schicht', Die ich euch erzählet und bericht't:

Ein Jedes bleib' in seinem Stande und Geschlecht Und thue das, was sich geziemt und was ist recht; Das Weib sei Weib, der Mann sei Mann, Und fo, daß man's gleich erkennen kann. Bor allem aber merke dir's, mein lieber Chrift: Bezahle, o bezahle, was du schuldig bist!

Folgenschweres Stehenlassen eines Regenschirms auf der Hochzeitsreise.



hallt, Brautleute und Hochzeitsgäfte fuhren zur prunkenden Festtafel.

Richt allein der perlende Wein, auch die Trinksprüche floßen reich= lich, so daß man bald die Zeit zur Abfahrt auf der Eisenbahn verfäumt hätte. Mit soldatischer Entschiedenheit drängte endlich der Rittmeifter zur Abreise.

Eine Viertelftunde fpater trug der schnaubende Dampfwagen die Bermählten hinaus in den wonnigen Maitag. Wunsch und Hoffnung vergangener Tage hatten heute so herr= liche Erfüllung gefunden; an tausend süßen Erinnerungen weideten sich Herz und Gemüth. Da ertönte schrillernd der Pfiff der Lokomotive, der Zug ftand ftill, die Wagenthüren flogen auf, laut tonte der Ruf des Kondufteurs: "Station E., 10 Minuten Aufenthalt; nach A. und F. aussteigen!"

Da heinrich mit seiner jungen Frau die lettere Richtung einschlagen wollte,

stiegen sie aus. Bald dröhnte der Ruf durch des Wartsaales geräumige Hallen: "Nach A. und F. einsteigen!" Unser Pärchen richtete sich nun im Wagen möglichst behaglich ein. Seinrich verwahrte die Billete, während Louise eine Mu= sterung des Reisegepäcks vornahm. Plötlich rief sie in sichtlich größter Angst: "Heinrich! Ums Himmels willen! Heinrich! Wo ist mein Regenschirm?" Richtig! Er war verschwunden. Heinrich dachte nach und wie ein Blitschlag fiel es ihm ein; ihn im Wartsaale zu E. in die Fensternische gelehnt zu haben. Der Regen= schirm war zum Unstern die Gabe einer alten wunderlichen Tante von großer Geltung in Louisens Familie, die nichts empfindlicher be= rühren konnte, als eine Bernachlässigung ihrer Geschenke, die zu geben ihrem Beize stets eine große Ueberwindung kostete. Berathschlagend, was zu thun sei, entschloß sich Heinrich, bei der nächsten Station telegraphisch dem Vermißten nach= zuforschen. Daselbst aussteigend drückte er mit Zärtlichkeit die Hand seines lieben Louischens, als gelte es eine Trennung für viele Wochen und erkundigte sich in schüchterner Beise nach dem Telegraphenbureau. Dasselbe war nicht so leicht zu finden. Endlich am Ziele, war es für Heinrich keine Aleinigkeit, die Beschreibung des vermißten Reisegefährten in den ungewohnten Styl einer te= legraphischen Depesche zusammenzudrängen. Eben schickte sich Heinrich an, seine Depesche nochmals abzuschreiben, als ein gellender Pfiff wie ein zweischneidiges Schwert durch seine Seele fuhr.